

Band I Register 416, re. Sp.: Die Nummern 36, 40, 41, 83 und 89 beziehen sich auf *Hedricus*, den Bruder *Wolfers*; Nummer 127 jedoch auf den 1223 als Gespan von Raab erscheinenden Nachkommen des *Hedricus*.

Band I Register S. 460 li Sp. unten: *Wolfer* ist sicherlich nicht identisch mit dem im Register angegebenen Farkasfalva ső St. Gotthard, das außerhalb des in der Urkunde von 1208 beschriebenen Gebietes liegt (UBB I 55 n. 83). Die hier genannten *terra Wolfer* bzw. *terra Iohann* bezeichnen keine Siedlungen, sondern die Besitzer des Landes; *Wolfer* ist der bekannte Stifter des Klosters Güssing, *Johann* taucht allerdings sonst nicht auf. Die ebenfalls genannte *terra Hendrici* am Limbach bezieht sich auf den Bruder *Wolfers* und gehörte zum Besitz der Grafen von Güssing.

Band I Register S. 457 li. Sp. *Werenhart*, Domherr von Raab, genannt in der Urkunde von 1255 (UBB I 242 n. 351) war der Sohn des *Michael dg. Héder*, eines Enkels *Wolfers*. Er ist identisch mit dem unter *Virunt* S. 458 re. Sp. angeführten Diakon und Archidiakon des Kapitels von Raab, der in den Urkunden von 1221 (UBB I 85 n. 119) und 1241 (ebenda 204 n. 287) auftritt.

Die nordburgenländische Mundart von Kleinhöflein

Nach einem Manuskript von Josef K l a m p f e r , Kleinhöflein,
übertragen und bearbeitet von Adolf K o r k i s c h , Eisenstadt

Professor (Oberschulrat) Josef Klampfer übergab dem Verfasser der nachfolgenden sprachwissenschaftlichen Bearbeitung ein aus dem Jahre 1925 stammendes Manuskript in Kurrentschrift mit dem Titel „Die nordburgenländische Mundart“ mit einer umfangreichen Sammlung von Mundartwörtern, von Redewendungen und Sprüchen, die ab dem Jahre 1982 immer wieder ergänzt wurde.

Josef Klampfer, der am 29. November 1895 in Kleinhöflein bei Eisenstadt geboren und am 29. November 1985 anlässlich seines 90. Geburtstages und schon in früheren Jahren aufgrund seiner umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten geehrt wurde, verfaßte die obgenannte Abhandlung als Oberlehrer in Kleinhöflein. Er schildert in einem Brief seinen Bildungsgang (8 Klassen Volksschule in Kleinhöflein, 4 Klassen Bürgerschule, Staatliche Lehrerbildungsanstalt in Modern/Komitat Preßburg/1910—1914) und hebt den vorbildlichen Unterricht in deutscher Sprache sowie die Unterrichtssprachen Ungarisch und Slowakisch hervor.

Klampfers Eltern und Vorfahren waren deutsche Bauern. Aufgrund der wirtschaftlichen und familiären Verhältnisse (neun Geschwister) war es dem sprachwissenschaftlich besonders Interessierten nicht möglich, sich auf diesem Gebiet so weiterzubilden, wie er es angestrebt hätte. Dies änderte je-

doch nichts an seinem allgemeinen Interesse für fremde Sprachen und für die Sprachwissenschaft, obwohl es infolge der Zeitereignisse (z.B. Kriegsdienst von 1915 bis 1918) immer wieder neue Schwierigkeiten gab. Neben der beruflichen Laufbahn (Oberlehrer an einer zweiklassigen Volksschule bis 1938, Bezirksschulinspektor 1938 bis 1945) war Klampfer über sein 85. Lebensjahr hinaus wissenschaftlich und kulturpublizistisch tätig, was bereits entsprechend gewürdigt wurde.

Worin besteht nun die Bedeutung der hier zu besprechenden Arbeit, die nicht veröffentlicht wurde und daher der Öffentlichkeit nicht bekannt sein dürfte. Es ist leicht festzustellen, daß die wissenschaftlichen Arbeiten über die Mundart(en) des Burgenlandes zahlenmäßig gering sind und daß deutschsprachige Dissertationen und Hausarbeiten zum Großteil nicht veröffentlicht und daher auch in Bibliotheken nicht vorhanden sind. Die meisten dieser Arbeiten sind im Beiheft Nr. 1 zum Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (Wien 1971) verzeichnet.

Klampfers Arbeit aus dem Jahre 1925 besteht aus einer Lautlehre (Phonetik), einer Formenlehre (Grammatik) und aus einer Sammlung von Mundartwörtern und mundartlichen Ausdrücken. Eine phonetische Transkription, wie sie in neueren Arbeiten verwendet wird, ist dort nicht zu finden. Sie wäre außerdem für Druck oder Maschinschrift ungeeignet. Für den Mundartkenner ist Klampfers Schreibweise zielführend, umso mehr, als dieser Abschnitt mit zahlreichen Erläuterungen versehen ist. Weiters ist zu bemerken, daß die Formenlehre in verschiedenen Teilen von den üblichen Grammatiken und in der Terminologie abweicht. Doch diese Tatsache wird im Anschluß an das übertragene Manuskript untersucht werden.

In der Einleitung beschäftigt sich Klampfer mit den Mundartgebieten des Burgenlandes im allgemeinen und schränkt dann seine Arbeit auf Kleinhöflein ein. Zusammenfassende Arbeiten über die Mundarten des Burgenlandes tragen ein späteres Datum (Karner, Die Mundarten des Burgenlandes, 1933; Rauchbauer, Die deutschen Mundarten im nördlichen Burgenland, 1932; Hornung-Roitingner, Unsere Mundarten, Seite 47 ff., 1950). Auch die „Karte zum Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ von Albrecht Etz ist erst im Beiheft Nr. 1 zu diesem Wörterbuch 1971 zu finden. Diese und andere Behelfe waren im Jahre 1925 nicht greifbar.

Sprachsoziologische Fragen, wie sie in der neueren Forschung immer mehr in den Vordergrund gerückt werden, hat Klampfer nur im Hinblick auf den städtischen Einfluß und auf das Pendlerwesen angedeutet. Der überwiegende Teil der Arbeit bezieht sich auf die Bauernmundart von Kleinhöflein.

Literaturangaben oder Quellenverzeichnisse fehlen in dem zugrundeliegenden Manuskript.

Es wird daher die Aufgabe dieser Bearbeitung sein, im Anschluß an das Original unter Verwendung einschlägiger Werke ergänzende Bemerkungen anzubringen und den Wortschatz etymologisch zu untersuchen. Dabei wird

von der ursprünglichen Schreibung ausgegangen, obwohl mit Hilfe einer Tonbandaufnahme des Wortschatzes eine phonetische Transkription möglich wäre. Doch davon wird Abstand genommen werden, weil diese Aufnahme jüngeren Datums ist.

Zunächst aber soll Josef Klampfer selbst zu Worte kommen:

Die nordburgenländische Mundart

Unter diesem Namen ist nicht die Sprache der Bewohner der Bezirke Eisenstadt, Mattersburg und Neusiedl zu verstehen. Wir haben eine engere Auswahl zu treffen und müssen das Gebiet östlich des Neusiedler Sees ausschalten, da sich die Mundart der Heidebauern von der der Bewohner des übrigen nördlichen Burgenlandes wesentlich unterscheidet; hingegen greift die nordburgenländische Mundart auch auf fremdes Territorium, im Norden über die Donau nach Preßburg, im Osten nach Ödenburg und die umliegenden deutschen Ortschaften, über. Ich nenne sie nordburgenländische Mundart, zum Unterschied von der dritten burgenländischen, der heinzischen Mundart.

Gemeinlich wird das Burgenland nur Heizenland und die Sprache der Burgenländer die heinzische Mundart genannt. Es wäre auch verfehlt, auf diesem verhältnismäßig kleinen Landstreifen mit einer Viertelmillion Deutschen eine große Anzahl von Mundarten zu suchen. Wenn ich trotzdem von der Mundart der Heidebauern, der nordburgenländischen und der heinzischen spreche, so bezieht sich diese Unterscheidung auch nicht etwa auf Verschiedenheiten, wie sie z.B. zwischen der Tiroler und der Hamburger Mundart bestehen. Betrachtet man aber die Klangfarbe, die Diphthonge oder eigentümliche Ausdrücke, wie *Termini technici*, so ist die Dreiteilung gerechtfertigt, da gerade diese Merkmale der Mundart sehr augenfällige Unterschiede aufweisen. Diese Dreiteilung der Mundart hat auch in der Besiedlung und der geschichtlichen Entwicklung des Landes ihre Begründung. Wenn sich also die Nordburgenländer seit jeher dagegen sträubten, als „Heenzen“ bezeichnet zu werden und darauf verwiesen, daß letztere südlich des Ödenburger- und Rosaliengebirges zu suchen wären, so wird uns die Berechtigung dieser Spezialisierung einleuchten, wenn wir in ein genaueres Studium ihrer Mundarten eingehen.

Meine Untersuchung gilt der nordburgenländischen Mundart, die ein Glied des Mittelbayrischen (gesprochen in einem Teil Bayerns und im größten Teil von Österreich) ist und nehme dazu als Muster die Sprache meines Heimatortes Kleinhöflein bei Eisenstadt. Bemerkt sei, daß örtliche Verschiedenheiten auch im nördlichen Burgenland, wie überall anderswo, bestehen, ferner daß einige der angeführten Ausdrücke unter dem Einfluß der nahen Landeshauptstadt und des immer reger werdenden Verkehrs schön langsam halbstädtischen Formen, die ein Zwitterding von Mundart und Schriftsprache sind, Platz machen.

Da nachfolgend eine möglichst genaue, phonetische Wiedergabe der Volkssprache erfolgen soll, die von der Schriftsprache abweichende Laute aufweist, ist es notwendig, für sie eigene Zeichen anzuführen und diese gleich eingangs zu erläutern.

Häufig sind die mundartlichen vokalischen Doppellaute, deren erster Laut ein Nasenlaut ist und länger gesprochen wird, der zweite nur flüchtig hörbar und mit dem ersten verschmolzen ist. Als Nasenlaute erscheinen alle Reinlaute: $\tilde{i}$ ($\tilde{Li}$ = Saustalltüre, die Falltüre zum Futtertrog), $\tilde{e}$ ($\tilde{leĩ}$ = faul / $\tilde{Ei}/$), $\tilde{a}$ ($\tilde{bâu}$ = bauen), $\tilde{o}$ ($\tilde{Roā}$ = Rain), $\tilde{u}$ ($\tilde{Sũ}$ = Sohn). Bei dem Zeichen $\tilde{e}$ ist das e geschlossen (und nicht offen, wie beim Zwielaute $\tilde{ei}$!) zu sprechen. Andere Diphthonge sind $a\tilde{u}$, ea , ou , $o\tilde{o}$, $\tilde{o}u$. Das a der Schriftsprache wird mit ganz geöffnetem Mund gesprochen; die Mundart kennt ein geschlossenes a, die Mittelstufe zwischen o und a und bekommt als Zeichen ein Ringlein: $\mathring{a}$. Das Gaumen-l wird die Bezeichnung l haben und lautet wie in dem Worte soll. Das n, bei dessen Aussprache die Zunge die Zähne nicht berührt, sondern ganz gegen den Schlund gepreßt ist, wird mit $\tilde{gn}$ bezeichnet und lautet ähnlich wie in dem Worte segnen, nur daß das g sofort in den n-Laut übergeht. Die Länge des Selbstlautes ist mit einem Strich $\bar{a}$ ($\bar{la}$ = leer), die Kürze mit einem Bogen $\overset{\frown}{i}$ ($\overset{\frown}{owĩ}$ = hinab) oberhalb desselben bezeichnet; Länge und Kürze werden nicht immer durch die angeführten Zeichen hervorgehoben sein. Alle Schattierungen der Laute zu bezeichnen, unterlasse ich und begnüge mich mit dem Hinweis auf den Reichtum der Laute der Mundart im Gegensatz zur Schriftsprache, welche letztere z. B. nur harte und weiche Mitlaute kennt, wogegen die Mundart in den Raum zwischen Hart und Weich noch mehrere Abstufungen eingebaut hat.

Länge und Kürze der Selbstlaute

Die Schriftsprache hat alle Kunst angewendet, um Verwechslungen auszuweichen; sie ist in erster Linie eine geschriebene Sprache. Die Mundart ist die Sprache des Lebens, eine gesprochene Sprache. Wo sich im Laufe der Rede eine Verwechslung von Begriffen ausschließt, ist eine besondere ängstliche Unterscheidung nicht wichtig und unterbleibt auch. Aus der Unterhaltung ergibt sich, ob ein Riese oder ein Riß gemeint ist, daher hat die Mundart für beide nur den Ausdruck $\tilde{Rĩs}$. Ebenso Staat, Stadt = $\tilde{St\ddot{o}t}$, Heer, Herr = $\tilde{Hea}$, fühlen, füllen = $\tilde{fũn}$, Stall, Stahl = $\tilde{Sto\ddot{u}}$, bis, Biß = $\tilde{bĩs}$, $\tilde{Bĩs}$.

Bei biegungsfähigen Wörtern dringt die Länge aus der offenen Silbe, im Gegensatz zur Schriftsprache, nicht in die geschlossene Silbe: sägen, $\tilde{s\ddot{a}gt}$ = $\tilde{s\ddot{o}gn}$, $\tilde{s\ddot{o}gt}$, leben, $\tilde{l\ddot{e}bt}$ = $\tilde{l\ddot{e}ibm}$, $\tilde{l\ddot{e}ibt}$. Diese Regel wird aber durchbrochen.

Vor ch erscheint in der Schriftsprache ein langer, in der Mundart ein kurzer Selbstlaut: Gespräch = $\tilde{Gespr\ddot{e}ch}$, Schmach = $\tilde{Schm\ddot{o}ch}$, höchste = $\tilde{h\ddot{e}xti}$, nächste = $\tilde{n\ddot{e}xti}$, Bücher = $\tilde{Biacha}$; umgekehrt: Bach = $\tilde{B\ddot{o}}$, Pech = $\tilde{P\ddot{e}ch}$, Joch = $\tilde{J\ddot{o}uch}$, Köch = $\tilde{K\ddot{o}uch}$, Spruch = $\tilde{Spr\ddot{u}ch}$.

Aus drucktechnischen Gründen war die genaue Bezeichnung der Diphthonge, wie sie Klamper im Originalmanuskript vorgenommen hat, nicht möglich.

Weiche und harte Mitlaute

sind oft nicht heiklich unterschieden, wenn dies nicht sinnstörend wirkt; daher heißt Tag und Dach = Töch, Baß und Paß = Pöß, dauern, Tauern = tauan, Tauan.

Der weiche Laut b erfährt eine Umwandlung in w: aber = owa, Arbeit = Äawat, Leber = Leiwa, sauber = sauwa, Liebe = Liaw, sterb = stiaw, selber = söwa, Kälber = Köüwa, Kübel = Kiwü, Schnabel = Schnöwü. ck = g: Zucker = Züga, Kuckuck = Güga, Sack = Sög, Buckel = Bügl, Mücke = Mingal.

In der Lautverschiebung zwischen Mundart und Schriftdeutsch treten Regelmäßigkeiten in Erscheinung, wie dies nachstehende Beispiele zeigen:

il = ü: Bild = Büd, mild = müd, wild = wüd, Hilfe = Hüf.

ill = ü: still = stü, Wille = wün, Zille = Zün, Kamille = Kamün.

iel = ü: Beispiel = Beispü, Stiel = Stü, zielen = zün, viel = vü, schießen = schön, spielen = spün.

st nach r = scht, wenn es sich um eine Stammsilbe handelt; Fürst, First = Fiascht, Durst = Duascht, Wurst = Wuascht, Gerste = Geaschtn, Bürste = Biaschtn, erste = easchti, Förster = Feaschta, garstig = gääschti, Forstmeister = Fääschtmäästa, Ferse = Feaschn. Die Endung des Zeitwortes in der 2. Person der Einzahl st erfährt auch nach r keine Änderung. Es bleibt also st in diesem Falle auch nach r st, z. B.: kehrst = kiast, lehrst = least, hörst = heast.

Aus a wird o: Gast = Gost, Kasten = Kostn, rasten = rosten, Maler = Moöla, Kater = Kodapaul, Marder = Moda, Lager = Löcha, mager = möcha. Diese Regelmäßigkeit im Lautwandel bemerken schon die Kinder und sagen aus dieser Gewohnheit heraus, wenn sie „nobel“ sprechen wollen, Brat, Kat statt Brot, Kot.

o = u: Sonne = Sunn, Sommer = Summa, geschwommen = gschwumma, geronnen = grunna, gewonnen = gwinna.

ie = ia: Knie = Knia, wie = wia, Stier = Stia, Liebe = Liaw, Stiege = Stiagn, Fliege = Fliagn, Krieg = Kriach, siedeln = sian, Wiege = Wiagn, fließen = fliaßn.

e = ö: Held = Höd, Geld = Göd, Feld = Föd, fehlt = föht, melken = möcha, solchen = söcha, Seele = Sö, Kehlkopf = Kökoupf, melden = möttn, selber = söwa, Mehl = Mö, Fehler = Föhla.

Hauptwort und Geschlechtswort

Das Geschlechtswort der Einzahl, 1. Person, männlich lautet da, weiblich die, von Hauptwörtern, die mit A, E, F, H, I, J, L, M, N, O, R, S, SCH, U, V, oder W beginnen, nur d'; sächlich s.

Der Wessenfall fehlt in der Mundart; ihm wird entweder durch Zusammensetzung von Hauptwörtern ausgewichen (Oufatä = Ofentüre statt die Türe des Ofens) oder es heißt: männlich in — (Hauptwort) seĩ, weiblich da — (Hauptwort) ia, sächlich in — (Hauptwort) ia. Anstatt in bei männli-

chen und sächlichen Substantiven setzt man auch van (von), bei weiblichen va (von), z. B. der Hut des Vaters = in Votta seĩ Huit oder van Votta da Huit; der Schweif des Rosses = in Rouß seĩ Schwåaf oder da Schwåaf van Rouß; der Turm der Kirche = da Kiacha ia Tuim oder da Tuim va da Kiacha. Im 3. Falle der Einzahl wird dem männlichen Hauptwort in, dem weiblichen da und dem sächlichen in vorgesetzt.

Der 4. Fall der Einzahl gestaltet sich ähnlich und zwar geht den männlichen Hauptwörtern in, den weiblichen die oder d', den sächlichen s voran.

Die Mundart läßt die schwache Deklination ebenfalls durch ein n, häufig durch ein m erkennen. 1. Fall: da Hōs (Hase), da Rōw(Rabe), da Knōw (Knabe), da Lēw (Löwe); 2. Fall: in Hōsn, Rōm, Knōm, Lēm. Die Deklination stimmt nicht immer mit der Schriftsprache überein. Das Substantiv Schmerz, gemischter Biegung, z. B. biegt in der Mundart schwach; es nimmt schon im 1. Falle der Einzahl — wie viele andere Hauptwörter, von denen unter „Mehrzahlbildung“ die Rede sein wird — das n an; 1. Fall: Meĩ Schmiazn is groß (Mein Schmerz ist groß), 2. Fall (selten gebraucht) Die Gwoöt va mein Schmiazn dadrukt mi (Die Gewalt meines Schmerzes erdrückt mich), 3. Fall: In mein Schmiazn how i gschrian (In meinem Schmerz habe ich geschrien), 4. Fall: I how an großn Schmiazn (Ich habe einen großen Schmerz). Die starke Deklination hat keine besonderen Kennzeichen, wenn man nicht die Endungslosigkeit als solches wertet; in der Schriftsprache ist der 2. Fall der Einzahl der Probestein, die Mundart aber gebraucht ja diese Form, die zur Erkennung der Deklinationsart ausschlaggebend ist, nicht. In der Mehrzahl haben die Hauptwörter, außer der erwähnten Endung der Hauptwörter schwacher Deklination, keine besonderen Merkmale. Das unerläßliche n im 3. Falle der Mehrzahl tritt äußerst selten hinzu: in Kinnan (den Kindern); sonst: in d'Heisa (in den Häusern), in die Gatta (in den Gärten).

Bei der Erlernung einer Fremdsprache bereitet die Verschiedenheit im Genus des Substantives Schwierigkeit; ähnlich liegt der Fall, wenn von der Mundart die Brücke zum Schriftdeutsch hinübergeschlagen wird. Nachstehend eine Sammlung von Hauptwörtern, die in der Mundart ein anderes Geschlecht haben:

da Agāzi (die Akazie), da Aübum (das Album), s Oötāa (der Altar), da Oschn (die Asche), da Barometta (das Barometer), da Butta (die Butter), da Benzin (das Benzin), da Besitztum (das Besitztum), die Pouding (der Bottich), da Dessē (das Dessin), da Diplom (das Diplom), s Eick (die Ecke), s Eitta (der Eiter), d'Fettn (das Fett), s Fligl (der Flügel), d'Fraün (das Fräulein), d'Fungn (der Funken), die Gas (das Gas), da Gift (das Gift), s Gipfü (der Gipfel), da Gummi (das Gummi), die Guattn (der Gurt), d Hoöm (der Halm), da Heischreck (die Heuschrecke), s Heĩnnich (der Honig), s Huf (der Huf), da Kochl (die Kachel), s Kitt (der Kitt), die Knia (das Knie), s Kneichl (der Knöchel), s Keda (der Köder), s Kot (der Kot), da Krāna (die Krähe), die Kunde (auch für der Kunde), da Lemaunni (die Limone), s Lukamativ

(die Lokomotive) s Magistrat (der Magistrat), da Måasch (die Maische), s Moßstow (der Maßstab), s Maunnat (der Monat), s Gmaütta (der Mörtel), d'Muschl (der Muskel), d'Neaffm (der Nerv), d'Niattn (das Niet), da Nikotin (das Nikotin), s Nudl (die Nudel), s Numma (die Nummer), s Ornat (der Ornat), da Paffẽ (das Parfüm), s Peiwü (der Pöbel), da Piarẽ (die Püree oder das Püree), da Rotz (die Ratte), d'Riad (das Ried, ein mit Schilf bewachsender Landstrich), da Råa (das Rohr), da Rudl (das Rudel), da Schõw (die Schabe), s Schaffü (der Scheffel), s Schintl (die Schindel), s Spindl (die Spindel), d'Schunga (der Schinken), d'Shmea (der oder das Schmer), da Schneick (die Schnecke), da Schnepf (die Schnepfe), d'Schnupfm (der Schnupfen), da Siegl (das Siegel) s Schi (der Ski), d'Souffi (das Sofa), da Spuün (die Spule), da Stoffü (die Stufe), die Strudl (der Strudel) s Tea (der Teer), da Töligram (das Telegramm), da Tölifaunn (das Telefon), s Töla (der Teller), da Vanüli (die Vanille), da Vattarunsa (das Vaterunser), da Woxtum (das Wachstum), da Watta (die Watte), da Weakzeich (das Werkzeug), s Wingl (der Winkel), s Wiaffü (der Würfel), s Zeidl (der Zettel) s Zipfü (der Zipfel), da Zwiefü (die Zwiebel).

Unterschiede bestehen auch in der Mehrzahlbildung. Vorher wurde erwähnt, daß viele Hauptwörter die Endung n schon vom 1. Falle der Einzahl an mit sich führen, so in folgenden Beispielen: Gossn (Gasse), Geign (Geige), Stiañ (Stiege), Fluign (Fliege), Maskn (Maske), Spritzn (Spritze), Maschn (Masche), Foñ (Falle), Eattn (Erde), Nosn (Nase), Rosn (Rose), Vasn (Vase), Wosn (Rasen), Suñ (Sohle), Muakn (Möhre), Wün (Wille), Zün (Zille), Spuün (Spule), Antn (Ente), Keaschn (Kirsche), Oschn (Asche); einige haben statt n — m: Ruim (Rübe), Glaum (Glaube), Haum (Haube), Laum (Laube).

Die Mehrzahlendung e fehlt: Tag — Tage = Toch, Täch; Boch — Bäche = Böch, Bach; Platz, Plätze = Plötz, Plätz; Frosch, Frösche = Frousch — Freisch; Sohn — Söhne = Sũ — Si; Rock — Röcke = Rouck, Reick; Hut — Hüte = Huit — Hiatt; Sack — Säcke = Sõg — Seick.

Wo in der Schriftsprache das Hauptwort in der Mehrzahl einen Umlaut erhält, behält die Mundart die Einzahlform des Stammselbstlautes bei: Sau — Säue = Sau, Sauna.

a — ä = o — a: Acker — Äcker = Ocka — Acka; Vater — Väter = Voda — Vada; Kragen — Krägen = Krõgn — Krägn; Graben — Gräben = Grõm — Gräm; Laden — Läden = Lõn — Län; Faden — Fäden = Fõn — Fän.

Die Bevorzugung der Endung n zeigt sich auch in der Mehrzahlbildung: Möbel — Meiwün, Löffel — Leiffün, Spiegel — Spiagln, Füchse — Fuxn, Hechte - Heichtn, Griffel — Griffün.

Die Wortendungen e, en und er, ob sie nun einen Teil der Stammsilbe bilden oder als Mehrzahlendung, Steigerungssilbe usw. auftreten, werden zu a: Ufer — Ufa, Kammer — Kaumma, Lager — Lõcha, Gesichter —

Gsichta, Beine — Bōana, Steine — Stōana, Betten — Beitta, Rosse — Reissa, Stecken — Steicka, erster — easchta.

Einige Hauptwörter bekommen ein N vorgesetzt: Ast — Nost, Ästchen — Nastl, Igel = Sauniegel, Annerl = Nannerl, Atem = Noutn.

Eigenschaftswörter

Die Biegungssilben erfahren eine regelmäßige Änderung.

lich — li: wirklich — wiakli, kindlich — kindli, schrecklich — schreckli, ärgerlich — eagali, natürlich — nottiali, glaublich — glauwli, tauglich — taugli.

ig - i: blutig — bluiti, durstig — duaschti, langweilig — läungwäuli, spitzig — spitzi (gspitzt), lehmig — löahmi.

ig — at: viereckig — viareickat, bucklig — bucklat.

Die Bildungssilbe e wird zu i: grüne — grēani, schnelle — schnōli, erste — easchti, linke — linki.

Dem Eigenschaftswort wird, als Umstand der Weise gebraucht, das Wort oōsa (als) vorangesetzt: Er ist schon jung in die Fremde gekommen = Ea is schāu oōsa junga in d'Frēimd kēimma; desgleichen oōsa āama (arm), oōsa reicha (reich), oōsa oōta (alt), oōsa kloāna (klein) etc.

Eine bevorzugte Steigerung ist die durch Zusammensetzung: fuxteifüs-wüd (fuchsteufelswild), hunznarisch (hunds-närrisch), blitzdumm, hunzmisawü (hundsmiserabel) hautschlecht, kreizfidō (kreuzfidel), bummfeist (bummfest), stouckblind (stockblind), wacharlwāam (angenehm warm), saukoöt (saukalt), stōanhāat (steinhart), kuürōmschwāaz (kohlrabenschwarz), stoucktearisch (stocktaub), budawāach (butterweich), kloāwinzi (kleinwinzig), ouwagscheit (obergescheit).

Fürwörter

Die persönlichen Fürwörter (Personalpronomina) und ihre Biegung

1. Fall: i, du, ea, sie, s; mia, eis, sei

2. Fall: meina, deina, seina, ihra, unsa, einga, ēahna

3. Fall: mia, dia, ēahm, ia; uns eink, ēahna

4. Fall: mi, di, si, ēahm, s; uns, enk, sei

Wir und mir heißen in der Mundart mia.

Statt mir (mia), dir (dia), ihm (ēahm) usw. wird das besitzanzeigende Fürwort mein (mei), dein (dei), sein (sei) usw. gebraucht: Deis gheat mei (mein Possessivpronomen, statt dem Reflexivpronomen mir) = Das gehört mein (statt mir).

Verwechselt werden ihm und ihn, ihr und sie, Ihnen und Sie: I huü a Brot fia ēahm (Ich hole Brot für ihn), Ea is duach ia z'grund gaunga (Er ist durch sie zugrunde gegangen), Seitzn's ēahna! (Setzen Sie sich!) Die Possessivpronomen müssen auch für den fehlenden Genitiv herhalten: In Nochban sei Gāatn = des Nachbars Garten, da Gāas ia Kian = Das Horn der Ziege, In Rouß ia Schwāaf = der Schweif des Rosses.

Immer mehr greift der Gebrauch des sich statt uns um sich: Tama si spün (Spielen wir uns, wörtlich: Tun wir sich spielen), Tama si bōna (Baden wir uns!), Mia hōm si gfreit (Wir haben uns gefreut).

Demonstrativpronomina

1. Fall: dea (der), dei (die), deis (das); dei
2. Fall: den seī, dera ia, den seī; deīnnan ēahna
3. Fall: den, deara, den;deīnnan
4. Fall: den, dei, deis; dei

a söüchara, a seicha, a sulicha (aus: so beschaffen = so-lich) = ein solcher

Interrogativpronomina

Wea? (wer?), wos? (was?), weign wos? (warum?) was fir a? (was für ein?), wos fia ōāni? (was für eine?), wōucha? (welcher?) wōichi? (welche?), wōuchas? (welches?); ferner za wos? (wozu?), mit wos? (womit?), fia wos? (wofür?), ba wos? (wobei?), duach wos? (wodurch?), aus wos? (woraus?), in wos? (worin?), iwa wos? (worüber?), va wos? (wovon?), af wos? (worauf?).

Die zusammengesetzten oder mehrteiligen fragenden Fürwörter dürfen in der Schriftsprache nicht auseinandergerissen werden: Wou fāast denn hi? (Wohin fährst du?), Wos is deis fir a Haus? (Was für ein Haus ist das?).

Das Relativpronomen hat in der Mundart am häufigsten die Form dea wos (der, welcher), dei wos (die, welche), deis wos (das, welches).

Indefinite Pronomina sind: ma (man), kōā Mensch (niemand), a jeida (jedermann), kōāna (keiner), ōāna (einer), wos (etwas).

Numeralia

Grundzahlwörter: ōās (1), zwāa (2), via (4), fimpf (5), seix (6), simm, simmi, siēwani (7), ocht (8), nein (9), zein (10), öf, öfi, aölafi (11), fufzein (15), zwōānz (20), fufzk (50), hunnat (100).

Alleinstehend bekommen die Grundzahlwörter von 4 bis einschließlich 19 die Endung i: hoōwa neini iß (halb 9 ist es), simmi san ēahna (es sind ihrer sieben); nein Keaschtn (9 Kirschen), simm Bian (7 Birnen).

Die Ordinalia bekommen, ob sie nun mit einem männlichen, weiblichen oder sächlichen Hauptwort in Verbindung sind oder allein stehen, die Endung i: easchti (der, die, das erste), zweiti; es muß davor das bestimmte Geschlechtswort stehen. Fehlt dieses oder tritt das Hauptwort mit dem unbestimmten männlichen Artikel auf, so tritt statt i die Endung a hinzu: i bin easchta (ich bin erster), zweitta, dritta; a fimpfta Lāaw (ein fünfter Laib); der unbestimmte weibliche Artikel fordert die Endung i: I is a zweitti Seim-mü (Ich esse eine zweite Semmel), der unbestimmte sächliche Artikel die Endung s: A leitzts Rod in Wōgn seī (Ein letztes Rad im Wagen sein.).

Zeitwörter

Die Endung eln heißt ln: rittln (rütteln), schittln (schütteln), wiegln (wiegeln), klankln (baumeln), wögl̃n (wackeln), högl̃n (hageln).

ern — an: reichan (räuchern), hungan (hungern), fuüttan (foltern), seiwan (säubern).

igen — igna: peinig̃na (peinigen), reinig̃na (reinigen), vateittig̃na (verteidigen), beleidig̃na (beleidigen), beeindig̃na (beendigen).

sen, schen, zen — sn, schn, zn: sumsn (sumsen), leisn (lesen), blousn (blasen), hossn (hassen), loussn (lassen); heaschn (herrschen), leschn (löschen), fãarschn (forschen), huschn (huschen), vapfuschn (verpfuschen), kuschn (kuschen, schweigen), hoschn (haschen); lechn (lechzen), spritzn (spritzen), nutzn (nützen), sitzn (sitzen), blitzn (blitzen), schneitzn (schneuzen).

Häufig begegnen wir im Infinitiv der Endung azn, die auf eine länger andauernde, sich wiederholende Tätigkeit hinweist: goãmazn (gähnen), schnegazn (schneiden, Holz oder Papier zerkleinern; „schnegazn“ kann man nur mit Messer oder Schere), schãarazn (Töne hervorrufen, wie sie beim Feilen entstehen), schlungazn (in Armut dahinleben).

chen — cha: schnãacha (schnarchen), raucha (rauchen), suicha (suchen), ausgleicha (ausgleichen), mocha (machen), locha (lachen), breicha (brechen), streicha (streichen).

ieren — ian: hauntian (hantieren), hoöwian (halbieren), spozian (spazieren), schenian (genieren), maschian (marschieren), krepian (krepieren), valian (verlieren).

Die Vorsilbe er heißt da: dawischn (erwischen), datoppn (ertappen), dahuün (erholen), darotn (erraten).

ge — g: gniaßn (genießen), gfrian (gefrieren), ghuacha (gehörchen), gschlouffa (geschlafen), ghuüffa (geholfen), grafft (gerauft); schlouffa, raffa, höffa, kaffa sind zugleich Beispiele für Schärfungen, die in der Schriftsprache fehlerhaft sind.

Das Augment ge ist teils ganz geschwunden und zwar bei Partizipien, die von mit b, d, g, k, qu, t oder z beginnenden Verben gebildet sind: bougn (gebogen), duckt (geduckt), gaunga (gegangen), kniat (gekniert), kwoömt (gequalmt), treitn (getreten), zoug̃n (gezogen).

ver — va: valian (verlieren), vapriegln (verprügeln), vaseitzn (versetzen), valaunga (verlangen).

zer — z: zspringa (zerspringen), zkrotzn (zerkratzen), zrinna (zerrinnen), zfoön (zerfallen).

Die Vorsilben be, ent und miß bleiben unverändert.

Abwandlung der Hilfszeitwörter Gegenwart, Wirklichkeitsform

	haben	sein	werden
i	hōw	bin	wia
du	hōst	bist	wiast
ea, sie	hōt	is	wiat
mia	hōm	san	wean
eis	hobts	seids	weads
sei, sie	hōm	san	wean

Möglichkeitsform

daß i hōw, bin, wia. Wie in der Wirklichkeitsform, mit Voransetzung des „daß“

Mitvergangenheit (selten gebraucht)

In der Wirklichkeitsform wird nur das Hilfszeitwort sein gebraucht:

i wāa, du wāast, sie wāa, mia wāan, eis wāats, sei wāan.

Möglichkeitsform

	haben	sein	werden
i	hät oder hätat	wā oder warat	wuat oder wuatat
du	häst oder hätast	wäst oder warast	wuatst oder wua- tast
ea, sie	hät oder hätat	wā oder warat	wuat oder wuatat
mia	hätñ oder hätatñ	wāñ oder waratñ	wuatñ oder wua- tatñ
eis	häts oder hätats	wats	wuats oder wua- tats
sei	hätñ oder hätatñ	wāñ oder waratñ	wuatñ oder wua- tatñ

Vergangenheit

Sehr häufig gebraucht, da sie die Mitvergangenheit zu ersetzen berufen ist.

Wirklichkeitsform

i how ghobt

i bin gwein

i bin wāan

Möglichkeitsform

daß i ghobt how

daß i gwein bin

daß i wāan bin

Vorvergangenheit

Wirklichkeitsform fehlt. Die Möglichkeitsform lautet:

i hät ghobt, i wā gwein oder gwein, i wā wāan.

Zukunft

Wirklichkeitsform

i wia hōm

i wia seĩ

i wia wean

Möglichkeitsform

daß i hōm wia

daß i seĩ wia

daß i wean wia

Vorzukunft

Wirklichkeitsform

i wia ghobt hōm

i wia gwein oder gweissn seī

i wia wāann seī

Möglichkeitsform

daß i wia ghobt hōm

daß i wia gwein oder gweissn seī

daß i wāann seī

Starke und schwache Zeitwörter sind schwer zu erkennen, da die Erkennungsform, die Mitvergangenheit, in der Mundart fehlt.

In der 2. Person der Mehrzahl, so im Indikativ wie im Imperativ, nehmen die tätigen Zeitwörter ein s an: eis gehts (ihr gehet), eis schauts (ihr schauet); Gehts! (Gehet!), Schauts! (Schauet!).

Viele Zeitwörter lauten schon in der 1. Person der Einzahl der Gegenwart von e auf i ab: ich nehme (i nimm), ich gebe (i giw), ich breche, (i brich), ich dresche (i drisch), ich treffe (i trief).

Zeitwörter, die in der anzeigenden Art, Gegenwart, 2. und 3. Person der Einzahl einen Umlaut haben, kennen diesen in der Mundart nicht: ich halte, du hältst, er hält — i hoöt, du hoöst, ea hoöt; ich falle, du fällst, er fällt — i foö, du foöst, ea foöt; ich grabe, du gräbst, er gräbt — i grow, du growst, ea grobt; ich wachse, du wächst, er wächst — i wox, du woxt, ea woxt; ich backe, du bäckst, er bäckt — i boch, du boxt, ea bocht; ich trage, du trägst, er trägt — i tröch, du troxt, ea trogt; ich wasche, du wäscht, er wäscht — i wosch, du woscht, ea woscht.

Die Klassen der ablautenden Zeitwörter

I. e, a, o — in der Mundart ea, — (weil Mitvergangenheit fehlt), åa: werfen, warf, geworfen — weaffa, gwåaffa; sterben, starb, gestorben — steam, gståam; werden, ward, geworden — wean, wåan; erwerben, erwarb, erworben — eaweam, eawåam; verderben, verdarb, verdorben — vadeam, vadåam.

II. e, a, o = ö, ü: helfen, half, geholfen — höffa, ghuüffa; schelten, schalt, gescholten — schötn, gschuütn; gelten, galt, gegolten — götn, guütn; stehlen, stahl, gestohlen — stön, gstuün; befehlen, befahl, befohlen — beföhn, befuün.

III. i, a, o = i, u: spinnen, spann, gesponnen — spinna, gspunna; gewinnen, gewann, gewonnen — gwinna, gwinna; rinne, rann, geronnen — rinna, grunna; beginnen, begann, begonnen — beginna, begunna; schwimmen, schwamm, geschwommen — schwimma, gschwumma; sinne, sann, gesonnen — sinna, gsunna.

IV i, a, u = i, u: klingen, klang, geklungen — klinga, klunga; singen, sang, gesungen — singa, gsunga; finden, fand, gefunden — fintn, gfuntn; verschwinden, verschwand, verschwunden — vaschwintn, vaschwuntn; trinken, trank, getrunken — tringa, trunga; gelingen, gelang, gelungen — gelinga, glunga; springen, sprang, gesprungen — springa, gsprung.

V e, a, e = e, e: sehen, sah, gesehen — segn, gsegn; geschehen, geschah, geschehen — geschegn, gschegn.

VI. e, a, e = ei, ei: geben, gab, gegeben — geim, geim; lesen, las, gelesen — leisn, gleisn; essen, aß, gegessen — eißn, geißn; messen, maß, gemessen — meißtn, gmeißtn; treten, trat, getreten — treitn, treitn; fressen, fraß, gefressen — freißn, gfreißn; geben, gab, gegeben — geim, geim.

VII. e, o, o = e (ei), ou: flechten, flocht, geflochten — flechtn, gflouchtn; dreschen, drosch, gedroschen — dreischn, drouschn; heben, hob, gehoben — heibm, ghoum.

VIII. a, u, a = o, o: graben, grub, gegraben — gröm, gröm; waschen, wusch, gewaschen — woschn, gwschn; laden, lud, geladen — löna, glönt; schlagen, schlug, geschlagen — schlögn, gschlögn; schaffen, schuf, geschaffen — schoffa, gschoffa.

IX. ie, o, o = ia (ui), ou: fliegen, flog, geflogen — fluign, gflougn; riechen, roch, gerochen — riacha, groucha; ziehen, zog, gezogen — ziañ, zougn; schieben, schob, geschoben — schuim, gschoum; biegen, bog, gebogen — buign, bougn; gießen, goß, gegossen — guißn, goußn; schließen, schloß, geschlossen — schliaßn, gschloußn; biegen, bog, gebogen — buign, bougn; kochen, koch, gekocht — siadn, gsoudn; bieten, bot, geboten — biatn, boutn.

X. ei, ie, ie = ei, ie (ia): schreiben, schrieb, geschrieben — schreim, gschriem; scheiden, schied, geschieden — scheidn, gschiedn; meiden, mied, gemieden — meidn, gmiedn; bleiben, blieb, geblieben — bleibm, bliebm; schreien, schrie, geschrien — schrei, gschrian.

XI. ei, i, i = ei, i (ie): schleichen, schlich, geschlichen — schleicha, gschlich; greifen, griff, gegriffen — greiffa, griffa; schleifen, schliff, geschliffen — schleiffa, gschliffa; pfeifen, pfiff, gepfiffen — pfeiffa, pfiffa; gleichen, glich, geglichen — gleicha, glich; reißen, riß, gerissen — reißen, grißn; streiten, stritt, gestritten — streitn, gstrietn; reiten, ritt, geritten — reitn, grietn; leiden, litt, gelitten — leidn, gliedn; schneiden, schnitt, geschnitten — schneidn, gschniedn.

XII. i (ie), a, e = i (ie), i (ei): bitten, bat, gebeten — bittn, bitt; liegen, lag, gelegen — liegn, gleign; sitzen, saß, gesessen — sitzn, gseissn.

Die Gruppe a, ie, a der Schriftsprache ergibt in der Mundart keine Regel. Hieher gehören: schlafen, halten, braten, blasen, lassen, fallen.

Das Merkmal der schwachen Zeitwörter in der Mundart ist die Endung t im Partizipium: suchen, suchte, gesucht — suicha, gsucht.

Die Abwandlung in der Tätigkeitsform (schreiben)

Indikativ

Konjunktiv

Gegenwart

i schreiw, du schreibst, ea, sie schreibt

mia schreim, es schreibt, sie schreim

Dasselbe wie im Indikativ mit vorangesetztem daß

Vergangenheit

i how, i bin und das Partizipium daß i — (Partizipium der Vergangenheit) how, bin.

Vorvergangenheit

Fehlt. i hāt (Part. der Vergangenheit)
daßi (Partizipium der Vergangenheit)
hāt, wā.

Zukunft

i wia schreim (Nennform) daß i (Infinitiv) wia.

Vorzukunft

i wia (Mittelwort der Vergangenheit) daß i (Mittelwort der Vergangenheit) hōm, sei
heit) hōm, sei

Die Abwandlung in der Leideform

Indikativ

Konjunktiv

Gegenwart

i wia troǵn daß i troǵn wia

Vergangenheit

i bin troǵn wāan daß i troǵn wāan bin

Vorvergangenheit

Fehlt. daß i troǵn wāan wā

Zukunft

i wia troǵn wean daß i troǵn wia wean

Vorzukunft

i wia troǵn wāan sei daß i wia troǵn wāan sei

Das Partizipium

Die Endung des Mittelwortes der Gegenwart end lautet at: lesend — leisat (oösa leisata), sitzend — sitzat (oösa sitzata).

Das Augment ge des zweiten Mittelwortes lautet nie als ge, sondern, wie schon erwähnt, vor Verba, die mit a, e, f, h, i, j, l, m, n, o, r, s, u, w beginnen, als g und ist vor b, d, g, k, p, qu, t, z ganz geschwunden.

Das Adverbium

Die Umgangssprache gebraucht Stammwörter und abgeleitete Umstandswörter; in einigen Fällen werden sie durch eine Wortgruppe ersetzt.

Umstandswörter: dou (da), sou (so), jo (ja), wou (wo), vāarāu (voran), vāan (vorn), fuatt (fort), eiweiñti (inwendig), drinnat (drinnen), außn (außen), draußn (draußen), geistan (gestern), wouhea (woher), wouhi (wo-

hin), duathea (dorther), duathi (dorthin), āunascht (anders), amoö (einst, einstmals, einstens), määgn (morgen), hextns (höchstens), aüleiinds (eilends) noch (nachher), nochtam (nachdem, dann), af d'Nocht, ba da Nocht (nachts), am Aüfäng (anfangs), rundummadum (rings), owa (herab), owi (hinab), auffa (herauf), auffi (hinauf), af gāa kōan Foö (keineswegs, keinesfalls, auf gar keinen Fall), eina (herein), eini (hinein), recht (recht, sehr), eippa (vielleicht), ninnascht (nirgends), oölawäü (alleweil), neili (neulich), ummasunst (umsonst), kampt (kaum). Hierher gehören alle Umstandswörter der Aussage (bejahende und verneinende). Die Mundart pflegt doppelt zu verneinen: I how e kōan Föla nit gmocht (Ich habe so keinen Fehler gemacht). Nach den Regeln der Schriftsprache ergäbe dies eine Bejahung.

Die Präposition

Die Verhältniswörter mit dem Wesfall lauten in der Mundart: gstatt (statt, anstatt), außahoöw (außerhalb), innahoöw (innerhalb), ouwahoöw (oberhalb), untahoöw (unterhalb), hearēintn (statt diesseits, herüber), dreintn (statt jenseits, drüber), weign (wegen, statt: halber, vermöge, infolge), in mittn Zimma (statt inmitten des Zimmers), kraft — nicht gebraucht, laut, mit an (männlich), mit a (weiblich) (statt: mittels, mittelst), nit weit (unweit). Diese Vorwörter haben in der Mundart natürlich keinen Wesfall, sondern den Dativ, meist mit dem Worte *va*, *van* (von). Die zweiteilige Präposition *um* — *willen* hat in der Form: *um Gouttas wöün* (um Gottes willen) den Genitiv.

Die Verhältniswörter mit dem Wemfall: *aus*, *außa* (außer), *ba* (bei), *in* (binnen), *geign* (im 4. Fall, statt entgegen), *geigniwa* (gegenüber), *mit*, *nouch* (nach, auch statt gemäß), *außa* (außer statt nebst), *mit zäunt* (samt), *seit*, *va*, *van* (von), *za* (zu).

Die Verhältniswörter mit dem Akkusativ: *duach* (durch), *fia* (für), *geign* (gegen), *āunni* (ohne), *um*; statt wider — *gegen*.

Die Verhältniswörter mit dem Wem- und Wenfall: *āun* (an), *af* (auf), *hinta* (hinter), *in*, *neim* (neben), *iwa* (über), *unta* (unter), *vāa* (vor), *zwischn* (zwischen). Die Mundart liebt noch mehr als die Schriftsprache die Verschmelzung des Vorwortes mit dem Artikel.

Die Konjunktion

Koordinierende: *und*, *owa* (aber), *dou* (doch), *dēinn* (denn);

subordinierende: *das* (*daß*) (in der Mundart leicht zu unterscheiden von dem Artikel *das* und dem hinweisenden und bezüglichen Fürwort *das*), *wāunn* (wenn), *waü* (weil), *zwāa* (zwar).

Die Interjektion

Sie ist der spontane Ausdruck für ein Gefühl oder eine Willensregung und hat in der Mundart mehr Geltung und Natürlichkeit als in der Schrift-

sprache; sie dient auch zur Nachahmung von Tier- und Naturlauten: heissa!, juchhe!, hopsassa!, hurra!, st! pst!, hallo!, schupps!, plumps!, hopp!, oho!, ah!, au weh!, krach!, piff, paff!.

Eine kleine Sammlung von mundartlichen Ausdrücken, die von dem Schriftdeutsch mehr oder minder abweichen, soll ein Hinweis auf den Reichtum und die urwüchsige Kraft des Dialektes sein.

(Diese Sammlung wird hier nicht abgedruckt, sondern gesondert bearbeitet werden.)

Bemerkungen zu Klampfers Ausführungen über die nordburgenländische Mundart

Hinsichtlich der *sprachgeographischen Zuordnung* der burgenländischen Mundart(en) kann auf den Abschnitt „Burgenland“ in „Unsere Mundarten“ von Dr. Maria Hornung und Dr. Franz Roitinger (Österreichischer Bundesverlag, Wien 1950), Seite 47 ff., verwiesen werden. Dort ist z. B. zu lesen, daß die Mundart des Burgenlandes im wesentlichen nicht altertümlicher ist als die konservativen der n.ö. Mdaa., aber daß das Burgenländische eigenartig ist, „ob es nun aus dem Munde der mehr behäbigen Heidebauern im Norden kommt, oder ob es der leidenschaftlichere Weinbauer südlicher Gebiete spricht. „Auf derartige Unterschiede weist auch Klampfer hin. Und es muß hervorgehoben werden, daß er seine Mundart dem Mittelbairischen einordnet, während „man früher in den Burgenländern Franken oder Schwaben sehen wollte“ (a. a. O. S. 48).

Im *phonetischen Teil* seiner Arbeit ist Klampfer um eine möglichst aussprachegetreue Wiedergabe bemüht, wobei er es für notwendig hält, eigene Zeichen zu verwenden und sie gleich eingangs zu erläutern. Sie sind so einfach, daß sie auch im Druck wiedergegeben werden können. Eine streng wissenschaftliche phonetische Transkription ist nicht zu erwarten. Doch der Kenner der Mundart findet sich leicht zurecht. So wird z. B. die Näsclung der Vokale und Diphthonge, aber auch die Diphthongierung deutlich gekennzeichnet.

Unter 'geschlossenem a' ist ein Vokal zwischen a und o zu verstehen, der allgemein als halboffenes o bezeichnet wird, bei Klampfer als a mit einem darübergesetzten Ringlein (â).

Die Wiedergabe der verschiedenen l-Laute ist etwas ungenau und muß daher aus deren Stellung erschlossen werden. Mit Gaumen-l ist z. B. ein alveolares l gemeint und durch das Zeichen l wiedergegeben, während die anderen l-Laute (z. B. am Anfang des Wortes, nach d, t, nach b, p, f, sch, g, k) nicht besonders gekennzeichnet werden. Die Verschmelzung von g und n zu einem gutturalen n wird durch gn ausgedrückt.

Ebenso werden Länge und Kürze der Selbstlaute mit auch sonst üblichen Zeichen (—,) versehen.

Eine verständliche Schwierigkeit scheint sich bei b, p, d, t ergeben zu ha-

ben, die im Mittelbairischen in Mezzofortes (zwischen b-p und d-t) zusammenfallen (zum Unterschied von der Schriftsprache).

Klampfer bevorzugt, wie dies auch im Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich üblich ist, im Anlaut p und t, obwohl dies phonetisch ungenau, aber für den Druck zweckmäßig ist.

Bei s und sch hält sich Klampfer im allgemeinen an die Schriftsprache, wo auf die Aussprache 'sch' vor p und t nicht Rücksicht genommen wird.

Lediglich 'scht' aus st nach r wird besonders erwähnt.

„Aus a wird o“ schreibt Klampfer und meint damit offenes 'o'. Eine geschlossenes 'o' wäre nur in den Diphthongen ou, öü zu finden, ist aber als solches nicht gekennzeichnet.

Formen wie 'Sunn', 'Summa', 'gschwumma', 'grunna', 'gwinna' gehen auf mittelhochdeutsche Formen zurück, während die schriftsprachlichen Formen Sonne, Sommer usw. aus dem mitteldeutschen Sprachbereich stammen.

Vereinfacht ist die Vokalisierung von l und die Verschmelzung mit dem vorhergehenden Vokal dargestellt, wenn geschrieben wird: il = ü, ill = ü, iel = ü, el = ö.

Sehr umfangreich ist die nachfolgende *Formenlehre* (Grammatik). Sie beginnt mit der Überschrift *Hauptwort und Geschlechtswort*. Hervorgehoben wird das *Fehlen des 2. Falles des Artikels* und die Umschreibung mit Hilfe des 3. Falles des Artikels ('in' = dem, 'ia' = der, 'in' = dem) + Hauptwort + nachgestelltes besitzanzeigendes Fürwort 'sei', 'ia', 'ia' (?).

Zur *schwachen Deklination des Hauptwortes* bemerkt Klampfer: „Die Mundart läßt die schwache Deklination ebenfalls durch ein n, häufig durch ein m erkennen.“ Es wäre zweckmäßig, hier von den mhd. Formen auszugehen und deren Deklination zum Vergleich heranzuziehen, was umso leichter wäre, als in den mittelhochdeutschen Wörterbüchern jeweils der Zusatz swm. (= schwaches Maskulinum), swf. (= schwaches Femininum) usw. zu finden ist. Das 'n' ist bei vielen Hauptwörtern in der Mundart aus den übrigen Fällen in den Nominativ übernommen worden, was in der Schriftsprache nicht im gleichen Ausmaß der Fall ist; das 'm' ist durch Assimilation des 'n' an voranstehendes b, p, w entstanden, z. B. 'Schmiaz'n' — mhd. smërze swm. stf.; 'Röm' — mhd. raben stm., aber auch rabe swm., daher 'Röw' (1. F.) — 'Röm' (2. F.) durch Assimilation; ebenso 'Knöm' — mhd. knabe swm., 'Lēm' (2. F.) — mhd. lewe swm. Löwe.

Für die *starke Deklination des Hauptwortes* werden keine besonderen Kennzeichen genannt, weil ja eines der Kriterien, nämlich der 2. Fall der Einzahl in der Mundart, fehlt. Auf andere Merkmale wurde nicht eingegangen. Für die Feststellung, daß das in der Schriftsprache stets vorhandene n im 3. Fall der Mehrzahl in der Mundart fehlt, sind nur zwei Beispiele angegeben: 'in d'Heisa' (in den Häusern), 'in die Gatta' (in den Gärten). Hier wären mehr Beispiele zweckdienlich gewesen.

Einen breiten Raum nehmen die Hauptwörter ein, deren *Geschlecht* (*Genus*) in der Mda. von dem in der Schriftsprache abweicht. Der Grund hierfür wurde bei den zahlreichen Beispielen nicht untersucht. Deren bloße Aufzählung wäre eher die Aufgabe eines Wörterbuches oder Wörterverzeichnis. Nichtdestoweniger soll hier kurz versucht werden, einzelne Gruppen zu erfassen, bei denen diese Abweichungen erklärt werden könnten. Da haben wir z. B. eine Gruppe, bei der das Geschlecht schon im Mittelhochdeutschen ein anderes ist als in der mhd. Schriftsprache oder wo schon dort zwei oder mehrere Varianten verzeichnet sind: s Oötāa (mhd. altäre stmn., lat. altare), da Osehn (mhd. asche swfm.), die Pouding (mhd. botech, boteche stm. swf.), s Eick (mhd. ecke egge stswf. stn.), da Gummi (lt. Kluge-Mitzka, Etym. Wb. sowohl sächlich als auch männlich), s Keda (mhd. quërder, köder stn.m.), s Kot (mhd. quât, kôt stn.), da Krāna (die Krähe, mhd. kranech stm.), s Maunnat (mhd. mânôt, mônôt stm. n.), d Niattn (mhd. niete swmf.), da Rotz (die Ratte, mhd. ratz, ratze swm.), da Schōw (die Schabe, mhd. schabe swf., aber hier wie im Wr. Dialekt Schwāb, mhd. Swāp,-bes stm., vgl. ung. svābbogár Sch(w)abe, Küchenschabe, tschech. šváb m. Küchenschabe), da Schneck (auch im Wr. Dial. der Schneck, mhd. snēcke swm.), da Schnepf (mhd. snēpfe swm.), d Schnupfm (mhd. snupfe swmf.), da Spuün (mhd. spuole swstm.), da Stoffü (mhd. stswm.), s Töla (mhd. teller stn.), da Weakzeich (mhd. ziuc,-ges stm.n.), da Zwiefü (mhd. zwifel, zwibolle swm.), s Eitta (mhd. eiter stn.), s Heñnich (der Honig, mdh. hönic stn.), da Måasch (die Maische, mhd. meisch stm.).

Die Endung -el oder -l, wie sie zur Bildung der Verkleinerungsform dient und sächliche Hauptwörter bezeichnet, hat wohl dazu geführt, daß Hauptwörter, die sonst kein sächliches Geschlecht haben, als Deminutiva aufgefaßt wurden und daher in der Mda. einen sächlichen Artikel vor sich haben: s Fligl (der Flügel), s Gipfü (der Gipfel), s Nudl (die Nudel), s Schaffü (Dem. zu Schaff), s Kneichl (der Knödel), s Peiwü (der Pöbel), s Wiaffü (der Würfel), s Zeidl (der Zettel), s Zipfü (der Zipfel), s Schintl (der Schindel), s Spindel (die Spindel) s Wingl (der Winkel).

Zu bedenken ist hier, daß es in der Mda. daneben noch Deminutivformen auf -al (-erl) gibt: s Gipfal (Gipferl), s Nudal (Nuderl), s Kipfal (Kipferl), s Zipfal (Zipferl).

Eine andere Gruppe deutet darauf hin, daß das Geschlecht von einem gleichbedeutenden Hauptwort (Synonym) oder von einem Wortteil (Grundwort oder Bestimmungswort) her stammt: da Agazi (die Akazie, wohl durch Weglassung des Grundwortes —baum zu erklären), di Gas (wie im Wr. Dialekt, wohl in Anlehnung an die Geiß), da Gift (das Gift, im Wr. Dial. auch in der Bedeutung der Zorn, der Ärger), da Heischreck (die Heuschrecke, mhd. höuschrecke swm., wohl nach dem Grundwort -schreck), s Huf (vielleicht nach dem Hufeisen), s Moßstōw (der Maßstab, Maß ist sächlich), da Piarē (lat.-frz. weiblich, jedoch: der Brei), da Siegl (das Siegel,

vgl. der Stempel), s Schi (der Schi — Lehnwort anord. *skið* = Scheit), s Tea (der Teer, ursprüngliche Bedeutung „Harzöl“), da Vanülli (die Vanille, hier in der Mda. zu ergänzen -zucker), da Vattaunser (das Vaterunser, Bestimmungswort Vater-).

Etwas undurchsichtiger ist die Art der Übernahme von Fremdwörtern aus dem Italienischen oder Französischen, wo es nur das Maskulinum und das Femininum gibt: da Album (im Frz. Maskulinum), da Dessin (frz. le dessin), da Diplom (le diplôme), da Lemaünni (die Zitrone, ital. il limone), da Töligramm (frz. le télégramme, ital. il telegramma), da Tölifaünn (frz. le téléphone, ital. il telefono), da Siegl (das Siegel, frz. le sigle, ital. il sigillo), da Agazi (frz. l'acacia m.), da Paffē (das Parfüm, frz. le parfum). Auffallend ist hier, daß diese Gruppe in der Mda. das männliche Geschlecht übernommen hat, die Schriftsprache dafür den sächlichen Artikel verwendet. Man vergleiche damit die Wörter Barometer, Deka, Liter, Meter, Thermometer im Österreichischen Wörterbuch, wo ebenfalls beide Geschlechter angegeben sind.

Um Analogiebildungen zu Wörtern wie Reichtum und Irrtum handelt es sich wohl bei Besitztum, da Woxtum; zu Dekanat, Doktorat usw. bei S Magistrat; zu Lokomobil bei S Lukamativ.

Sammelnamen mit der Vorsilbe Ge- sind sächlich: Khack (Gehack), Khag (Gehag), Khagel (Gehagel), Kai (Gehei, Gehege), Külb (Gehilbe), Kürn, Kirn (Gehürne), s Gmäutta (der Mörtel, ital. malta, tschech. malta; während Mörtel auf mhd. mörter, mortel, mlat. mortarium zurückzuführen ist). Eine ähnliche Vorstellung könnte bei s Kitt („das Gekitte“, der Kitt) vorliegen.

Natürliches Geschlecht hat, zum Unterschied von der Schriftsprache: d'Fräun (das Fräulein), in der Mda. nicht als Deminutivum verstanden, wohl aber ‚Frauerl‘ oder ‚Frauderl‘ (s. Wiener Dialekt!).

Über die *Mehrzahlbildung schwacher Hauptwörter* schreibt Klampfer „Unterschiede bestehen auch in der Mehrzahlbildung. Vorher wurde erwähnt, daß viele Hauptwörter die Endung n schon im 1. Falle der Einzahl mit sich führen....“ und führt dann Beispiele an, hauptsächlich weibliche Hauptwörter. Zusammenfassend läßt sich dazu sagen, daß bei diesen schwachen Hauptwörtern das ‚n‘ aus den übrigen Fällen in den 1. Fall der Einzahl übernommen wurde und die Mehrzahlfunktion sich aus dem Zusammenhang ergibt. Gemeint sind hier die im Mhd. schwachen Hauptwörter gazze, gîge, stiege, vliege, sprütze, masche, valle, érde, nase, rôse, wase, sole, morche, wille, spuole, kërse, asche. Im Mhd. und in der Schriftsprache ist dieses ‚n‘ im 1. Fall Ez. nicht vorhanden. Auch jüngere Lehnwörter, wie ‚Maskn‘ (Maske), ‚Vasn‘ (Vase), ‚Zün‘ (Zille) sind hier einzureihen. Nun folgt eine Gruppe, bei der wohl das ‚e‘ der früheren Mehrzahlendung abgefallen ist, dafür aber die Mehrzahl durch den Umlaut ausgedrückt wird, der sich allerdings von der Schriftsprache unterscheidet: statt ä (Sekundär-Umlaut) — helles a, statt ö — ei, statt ü — i, statt üe — ia, wenn man von

den mhd. Formen ausgeht. ‚Täch (Tage) und ‚Plätz‘ (Plätze) wurden aus der Schriftsprache bzw. Stadtmundart übernommen.

Das helle ‚a‘ finden wir in der Mda. in Acka, Vada, Krägn, Gräm, Lân, Fân, wo wir in der Ez. offenes ‚o‘ haben (schriftsprachlich Vater, Kragen, Graben, Laden, Faden). Die Gegenüberstellung von o und a ist hier phonologisch relevant (für die Bedeutung von Belang); man unterscheidet auf diese Weise Ez. und Mz., während bei anderen Hauptwörtern aus demselben Grund, zum Unterschied von der Schriftsprache, in der Mz. ‚n‘ an die Form der Ez. angehängt wird: Meiwün, Leiffün, Spiagln, Fuxn, Hechtn, Griffün. In der Schriftsprache wird dieser Unterschied durch den bestimmten Artikel zum Ausdruck gebracht, vor allem bei den Hauptwörtern auf -el in der Einzahl.

Den *Endungen* -e, -en, -er entspricht in der Mundart -a, wie es auch sonst häufig in nebentonigen Silben vorkommt: Ufa (Ufer), Kaumma (Kammer), Lōcha (Lager), Gsichta (Gesichter), Boāna (eigentlich: Beine, Beiner in der Bedeutung Knochen), Stoāna (Steine), Beitta (Betten), Reissa (Rösser), Steicka (Stecken), easchta (erster).

Das ‚n‘ am Anfang mancher Hauptwörter, die mit einem Vokal beginnen, ist aus dem ‚n‘ des unbestimmten Artikels hervorgegangen: Nost aus anOst, Nastl aus anAstl, Niegl aus anIgl, Noutn aus anOutn; das ‚n‘ wurde hier mit dem nachfolgenden Hauptwort verbunden.

Eigenschaftswörter

In den Endungen -lich und -ig (mhd. -ec, -ic) ist der Endkonsonant geschwunden (wie auch sonst im Auslaut): wiakli (wirklich), kindli (kindlich) usw., duaschti (durstig), lōähmi (lehmig, zu mhd. leim = Lehm). Anstelle des ‚i‘ kommt auch das nebentonige ‚a‘ vor. Die Endung -at ist wohl nicht aus -ig zu erklären, sondern aus mhd. -ēht, -oht, wobei ē und o durch das nebentonige ‚a‘ ersetzt wurden und das h = ch geschwunden ist (viareickat, bucklat).

Umstandswörter bzw. adverbiale Gruppen

Klampfer schreibt, daß dem als Umstandswort der Weise gebrauchten Eigenschaftswort das Wort oōsa (als) vorangesetzt wird. Das heißt, an die Stelle des Umstandswortes tritt eine Wortgruppe, bestehend aus als + unbestimmter Artikel ein + hauptwörtlich gebrauchtes Eigenschaftswort, schriftsprachlich: als ein Junger, als ein Armer, als ein Reicher, als ein Alter, als ein Kleiner.

Weiters werden Beispiele für die *Verstärkung von Eigenschaftswörtern* durch Zusammensetzung mit anderen Wortarten genannt, wie sie auch in der Schriftsprache üblich sind und daher hier nicht besonders wiederholt werden. Zu erwähnen wäre nur ‚wacherlwāam‘ = bacherlwarm, zu mhd. bachelen swv. erwärmen, in der oberösterreichischen Volksmundart ‚báchln‘ wärmen, ‚bächerlwarm‘ angenehm warm; im Wiener Dialekt ‚wacherlwārm‘, angenehm warm; dagegen ‚bächerln‘ einen Bach machen, urinieren.

Fürwörter (Pronomina)

Auffallend sind unter den persönlichen Fürwörtern die alten Dualformen, die Pluralbedeutung angenommen haben: 2. Pers. Pl. Nom. ‚eis‘ (mhd. *ëz*), Dat. Akk. ‚eink, enk‘ (aus mhd. *ënc*). Sie erscheinen schon im Bairisch-Österreichischen des 14./15. Jahrhunderts.

Die von Klampfer erwähnten Genetivformen ‚meīna, deīna, seīna, ihra; unsa, ēīnga, ēahna‘ dürften in der Praxis kaum vorgekommen sein. Man vergleiche das über den bestimmten Artikel und über das Hauptwort bezüglich des 2. Falles und das über den Ersatz des persönlichen Fürwortes durch das besitzanzeigende Fürwort Gesagte.

Verschiedene der von Klampfer aufgezeichneten Besonderheiten finden wir auch im Wiener Dialekt.

Bei den *hinweisenden Fürwörtern (Demonstrativpronomen)* fällt auf, daß sie in der Mundart, abweichend von der Schriftsprache, nur die Kurzformen ‚dea, dei, deis‘ (ahd. *dēr, diu, daz*) haben und sich vom bestimmten Artikel in der Form und durch die Betonung unterscheiden.

Unter den *Interrogativpronomen* finden sich noch die Formen ‚weign wos?‘ (wegen was = warum), ‚za wos?‘ (zu was = wozu), ‚mit wos?‘ (mit was = womit), ‚fia wos?‘ (für was = wofür), ‚ba wos?‘ (bei was = wobei), ‚duach wos‘ (durch was = wodurch), ‚aus wos?‘ (aus was = woraus), ‚in wos?‘ (in was = worin), ‚iwa wos?‘ (über was = worüber), ‚va wos?‘ (von was = wovon), ‚af wos?‘ (auf was = worauf). Die entsprechende Form für ‚weign wos‘ wäre weswegen. Wir beobachten bei diesen zusammengesetzten Fragefürwörtern (Vorwort + Fragewort) dieselbe Umstellung wie bei zusammengesetzten Umstandswörtern (Vorwort + Umstandswort) in der Schriftsprache (abhin — hinab, aufhin — hinauf, abher — herab, aushin — hinaus, einher — herein usw.)

Die *Relativpronomina* werden in der Mundart aus den Demonstrativpronomina ‚dea, dei, deis‘ (der, die, das) + ‚wos‘ (was) gebildet.

Die *indefiniten Pronomina* weichen (laut Klampfer) nicht von denen der Schriftsprache ab.

Bei den *Numeralia (Zahlwörtern)* fallen besonders die aus dem Stadtdialekt stammende Form ‚siewani‘ (sieben) und die alte Form ‚aölafi‘ (elf) auf.

Die Endungen der *Ordinalia (Ordnungszahlwörter)* sind in der Mundart dieselben, wie bei den beifügend gebrauchten Eigenschaftswörtern, wobei mdal. ‚i‘ schriftsprachlichem e, ‚a‘ -er, ‚s‘ — es entspricht.

Verba (Zeitwörter)

In diesem Abschnitt zählt Klampfer Zeitwörter mit verschiedenen Endungen auf, die in anderer Form auch in der Schriftsprache vorkommen, z.B. die Iterativa rütteln, schütteln, wiegeln, ‚klankln‘ (baumeln, mhd. klangeln, in der Mda. baumeln) usw., Zeitwörter, die von Hauptwörtern oder Eigenschaftswörtern mit Hilfe der Endung -ern (mdal. -an) abgeleitet sind: räuchern, hungern, foltern, säubern; andere, bei denen die mhd. En-

dung -egen, -igen (schriftsprachlich -igen) durch Vorziehen der Naselung die mundartliche Form ‚-igna‘ erhalten hat: schriftsprachlich peinigen, reinigen, verteidigen, beleidigen, beenden.

Bei einer anderen Gruppe von Zeitwörtern ist lediglich das ‚e‘ der Endung -en ausgefallen, sodaß das ‚n‘ Silbenträger wurde.

Weiters folgen Iterativa auf ‚-azn‘, wie sie in der Mundart häufig vorkommen: ‚gōamazn‘ (gähnen, zu mhd. goume stfm.), ‚schnegazn‘ (vgl. schne gern, schne kern, wohl mit snēgge, snēcke verwandt), ‚schāarazn‘ (zu mhd. schnarren), ‚schlungazn‘ (schlungätz, in der oberösterreich. Volksmundart u. a. schwer schlucken, zu mhd. slunc, -ges stm. Schlund, vergl. auch schlingen).

Zum Unterschied von der Wiener Mundart wurde nach ch (auch k) -en nicht zu silbischem ‚n‘, sondern zu der nebentonigen Endsilbe ‚-a‘ (mit Wegfall des n) in: schnarchen, rauchen, suchen, ausgleichen, machen, lachen, brechen, streichen.

Eine Besonderheit stellt die auch in der Schriftsprache verbreitete Endung -ieren dar, die in der Mundart zu ‚-ian‘ wurde und betont ist. Letzteres ist auf die Herkunft aus romanischen Sprachen (frz. -er, ital. -are) zurückzuführen. Die lautliche Entwicklung ist dieselbe wie in dem deutschen Wort verlieren in der Stadtmundart (valian), obwohl die von Klampfer erwähnten Wörter etymologisch sehr verschieden sind: hantieren (afrz. hanter, mnl. hantieren gelangt im 14. Jh. ins Deutsche, hat mit Hand nichts zu tun, vgl. Kluge-Mitzka, Etym. Wb., S. 289), halbieren (mhd. halben, helben, halbieren swv. in zwei Hälften teilen; Mischbildung), spazieren (mhd. spazieren, spacieren, mlat. spatiari, ital. spaziare), genießen (zu ahd. jēhan, ins Afrz. entlehnt, dann über gēner als geniren, scheniren seit 1776 im Deutschen, vgl. Kluge-Mitzka, Etym. Wb., S. 248), marschieren (frz. marcher, ältere Schreibung marchiren), krepieren (ital. crepare, crepiren Soldatenwort des 30jährigen Krieges, vgl. Kluge-Mitzka, Etym. Wb., S. 404).

Einen gebührenden Raum widmet Klampfer den Vorsilben, indem er Beispiele für die wichtigsten bringt. Bezüglich ihrer Bedeutung wäre folgendes hinzuzufügen:

Die Vorsilbe ‚da-‘ (schriftsprachlich -er) drückt den vollendeten Aspekt aus, d. h. er deutet das Erreichen eines Zieles, die Vollendung einer Handlung an: er-wischen, er-tappen, er-holen, er-raten, in der Mda. jeweils ‚da-‘, wofür ich folgende Erklärung gefunden habe: Eine unbetonte Vorsilbe ‚a-‘, die aus er- entstanden wäre, ist aus phonetischen Gründen in der Mundart nicht denkbar, sodaß sich in der Aussprache ‚da-‘ herausgebildet hat, was dann auch schriftlich festgehalten wurde.

Zwei verschiedene Funktionen sind bei der Vorsilbe ge- (mdal. ‚g-‘ nach Schwund des e) festzustellen:

a) der vollendete Aspekt in Wörtern (Nennformen) wie ‚gniaßn‘ (genießen, aus ge + mhd. niezen), ‚gfrian‘ (wohl stadtmundartlich statt sonsti-

gem gfroisn, gfruisn, gefrieren, aus ge + mhd. vriesen, vrieren), ‚ghuacha‘ (stadtmundartlich, gehorchen, aus ge + mhd. hōrchen, horchen).

b) das Mittelwort der Vergangenheit, z.B. geschlafen, geholfen, gerauft.

Auch hier ist wieder das ‚e‘ der Vorsilbe ge- geschwunden, und das ‚g‘ wurde von den Anfangskonsonanten aufgesogen, sodaß es ebenfalls geschwunden ist. Aus geb- wurde b, aus ged — d, aus geg — g, aus gek — k, aus gequ — kw, aus get — t, aus gez — z. Auf eine genaue phonetische Wiedergabe wurde bei dieser Darstellung nicht Rücksicht genommen. Vor anderen Mitlauten ist das ‚g‘ erhalten geblieben: gschlouffa, ghuüffa, grafft. An den vollendeten Aspekt müssen wir eigentlich auch bei den anderen von Klampfer genannten Vorsilben denken: ver — ‚va‘, zer — ‚z‘. Die dazugehörigen einfachen Zeitwörter sind zum Teil ebenfalls vorhanden, z.B. prügeln, setzen, springen, kratzen, rinne, fallen; jedoch nicht mehr mhd. liegen stv.; seltener lange usw.

Auf eine Wiederholung der Beispiele aus der Mundart darf wohl hier verzichtet werden.

Die Vorsilben be-, ent- und miß- bleiben laut Klampfer unverändert. Dies dürfte vor allem bei jüngeren Zeitwörtern der Fall sein, die aus der Schrift- oder Umgangssprache übernommen wurden, während andere Beispiele (pfiatn aus behüten, bloatn aus beleiten, bleim, bleiben aus beliben, blānga aus belangen) für eine Übernahme in früherer Zeit sprechen.

Bei den *Hilfszeitwörtern der Zeit* (haben, sein, werden) verdienen neben phonetischen Eigentümlichkeiten besonderes Augenmerk:

1) das Vorhandensein des alten Duals mit der Zeitwortendung -s: ‚eis hobts, seids, weads‘,

2) der Gebrauch des Hilfszeitwortes ‚sein‘ in der Mitvergangenheit,

3) die sehr ausgeprägte Möglichkeitsform bei allen drei Hilfszeitwörtern der Zeit,

4) der Ersatz der Mitvergangenheit durch die Vergangenheit bei den Hzw. ‚haben‘ und ‚werden‘,

5) das Fehlen der Vorvergangenheit in der Wirklichkeitsform,

6) das Vorhandensein der Vorvergangenheit in der Möglichkeitsform.

Die *Hilfszeitwörter der Aussageweise (Modalverben)* wollen, sollen, können, müssen, dürfen, mögen behandelt Klampfer an dieser Stelle nicht.

Hinsichtlich der *Hauptzeitwörter* heißt es, daß starke und schwache Zeitwörter schwer zu erkennen sind, weil die Erkennungsform, die Mitvergangenheit, in der Mundart fehlt. Allerdings hätte man zu dem genannten Zweck das Mittelwort der Vergangenheit als Kriterium heranziehen können.

Als typisches Beispiel sei hier die im Burgenland jetzt noch anzutreffende Vergangenheitsform ‚gschnim hot‘ (schriftsprachlich ‚geschneit hat es‘) erwähnt, wo das Mittelwort der Vergangenheit eindeutig stark gebildet ist. Es gehört in der Mundart in dieselbe Ablautsreihe wie bleiben, schreiben,

treiben, obwohl es unvollständig ist und in der Schriftsprache schwach abgewandelt wird. Erhärtet wird diese Feststellung durch Schmeller, der im Bayerischen Wörterbuch (II/563) ebenfalls die Partizipien geschneibt und geschniwen, mhd. gesniwen, ahd. gisniuan aufzählt. Weitere Belege finden wir in Tschinkels Wörterbuch der Gottscheer Mundart (2. Band, S. 248): g̃sniwn; im Wörterbuch der deutschen Sprachinselmundart von Zarz/Sorica und Deutschrut/Rut in Jugoslawien von Kranzmayer-Lessiak (S. 139): gẽznibm; auch für das Zimbrische hat Kranzmayer ‚znaiwen‘ als starkes Zeitwort eingereiht.

Wie in dem vorliegenden Fall wird auch in anderen Fällen ein Vergleich mit der neuhochdeutschen Schriftsprache nicht ausreichen. Wertvolle und oft unerläßliche Aufschlüsse können in vielen Fällen nur durch einen Rückgriff auf althochdeutsche oder mittelhochdeutsche Formen und Strukturen oder durch ein Heranziehen anderer, besonders älterer, Mundarten gewonnen werden.

Wenn Klampfer schreibt, daß viele Zeitwörter schon in der 1. Person Ez. der Gegenwart von e auf i ablauten, müßte man hinzufügen, daß dieses ‚i‘ bereits im ahd. nimu und nime (mdal. i nimm), mhd. gibe (mdal. i giw) vorhanden ist, genau so wie in der 2. und 3. Person Ez. Ein derartiger Formenausgleich ist auch bei den starken Zeitwörtern brechen (mdal. i brich), dreschen (i drisch) und treffen (i trief) festzustellen.

Allgemein ist zu bemerken, daß der Umlaut in den Mundarten und in der Schriftsprache nicht im gleichen Ausmaß wirksam wurde.

Die *ablautenden* (= *starken*) *Zeitwörter* teilt Klampfer in zwölf Gruppen ein, während man in der mittelhochdeutschen und in anderen Grammatiken nur sechs Ablautsreihen und als siebente Gruppe die ursprünglich reduplizierenden Verben unterscheidet. Infolge des Fehlens der Mitvergangenheit nennt er jeweils nur die Nennform und das Mittelwort der Vergangenheit. Klampfers I., II., III. und IV. Klasse entsprechen der dritten Ablautsreihe, die V. und VI. der fünften, die VII. der vierten, die VIII. der sechsten, die IX. der zweiten, die X. und XI. der ersten und die XII. der fünften Ablautsreihe.

Durch die Berücksichtigung kombinatorischer Erscheinungen und der in der Mundart verbreiteten Diphthongierung hat Klampfer anstatt der sechs Ablautsreihen der starken Verben zwölf Klassen angenommen.

Die Gruppe a, ie, a der Schriftsprache, die laut Klampfer in der Mundart keine Regel ergibt, ist im Mittelhochdeutschen die Gruppe (VII.) der reduplizierenden Verben (schlafen, halten, braten, blasen, lassen, fallen usw.)

Die Mittelwörter

Als Merkmal der schwachen Zeitwörter wurde die Endung -t im Partizipium genannt. Zu ergänzen wäre für die starken Zeitwörter im Mittelwort der Vergangenheit die Endung -n.

Beim Mittelwort der Gegenwart fällt auf, daß es dieselbe Endung -at hat wie Eigenschaftswörter mit der Endung -at, die von anderen Eigenschaftswörtern abgeleitet sind (z.B. ‚rotlat‘ — rötlich, ‚rundlat‘ — rundlich). Die Herkunft der Endung dieser beiden Wortarten ist jedoch verschieden.

Die Form der *Adverbien und adverbialen Bestimmungen* (Wortgruppen) entspricht im allgemeinen derjenigen der Schriftsprache, selbstverständlich mit den typischen lautlichen Unterschieden und unter Berücksichtigung der älteren Zusammensetzungen: ein-her, ein-hin, ab-her, ab-hin, auf-her, auf-hin. ‚eppa‘ (Bedeutung: vielleicht) ist aus ‚etwa‘ entstanden.

Die Vorwörter (Präpositionen)

Wenn in diesem Abschnitt von Klampfer Verhältnisswörter mit dem Wesfall aufgezählt werden und zwar in der mundartlichen Lautung, so sind damit Verhältnisswörter gemeint, die in der Schriftsprache den Wesfall verlangen, der jedoch in der Mundart in der schriftsprachlichen Form nicht vorhanden ist. Dies wurde schon weiter oben gesagt. Auffallend sind hier hearẽintn, dreĩtn, wo es sich um Zusammensetzungen der Adverbien mhd. hēr und dār + mhd. enent, ennent handelt. Im Mittelhochdeutschen ist mitte Adjektiv (in der Mitte), mitten Adverb (in die Mitte, mitten); so sind die im Burgenland verbreiteten Ausdrücke ‚in mittn Zimma‘ (mitten im Zimmer) und ‚af da mittn Stroß‘ (mitten auf der Straße) zu verstehen.

Klampfer ist bei der Zuordnung zu den einzelnen Fällen von der Grammatik der Schriftsprache ausgegangen. Eine andere Gruppierung würde sich nach etymologischen Gesichtspunkten ergeben haben.

Zu dem, was über die *Konjunktionen und Interjektionen* gesagt wurde, ist nichts Wesentliches zu bemerken.

Inhalt

E i n l e i t u n g

Die nordburgenländische Mundart von Kleinhöflein

A) Die nordburgenländische Mundart

(Oberlehrer Josef Klampfer, Kleinhöflein)

Einleitung

Phonetik, Transkription

Grammatik: Hauptwort und Geschlechtswort

Geschlecht der Hauptwörter

Mehrzahlbildung

Eigenschaftswörter

Fürwörter

Interrogativpronomina

Relativpronomen

Indefinite Pronomina

Numeralia

Ordinalia

Zeitwörter: Infinitivendungen

Abwandlung der Hilfszeitwörter
Starke und schwache Zeitwörter
Klassen der ablautenden Zeitwörter
Abwandlung in der Tätigkeitsform
Abwandlung in der Leideform

Partizipium

Adverbium

Präposition

Konjunktion

Interjektion

B) Bemerkungen zu Klampfers Ausführungen über die nordburgenländische Mundart (Adolf Korkisch, Eisenstadt)

Phonetischer Teil

Formenlehre (Grammatik):

Hauptwort und Geschlechtswort

Schwache Deklination des Hauptwortes

Starke Deklination des Hauptwortes

Geschlecht (Genus)

Mehrzahlbildung schwacher Hauptwörter

Endungen (-e, -en, -er, in der Mda. -a)

Wortanfang (Besonderheiten)

Eigenschaftswörter

Umstandswörter, adverbiale Gruppen

Fürwörter: Demonstrativpronomen

Interrogativpronomen

Relativpronomen

Indefinite Pronomen

Zahlwörter: Numeralia

Ordinalia

Endungen

Vorsilben

Hilfszeitwörter (der Zeit, der Aussageweise)

Hauptzeitwörter: Ablautende (= starke) Zeitwörter
(Klassen und Ablautreihen)

Mittelwörter

Adverbien und adverbiale Bestimmungen

Vorwörter

Konjunktionen und Interjektionen

Literarische Hinweise

Wie schon erwähnt, finden sich in Klampfers Manuskript keine Quellenangaben oder Hinweise über benützte Literatur. Es scheint daher ein kurzer Hinweis auf einige Nachschlagewerke in diesem Zusammenhang angebracht zu sein:

Hornung-Roitingner, Unsere Mundarten (ÖBV, Wien 1950)

- Karner, Hans, Die Mundart des Burgenlandes (Bgl. HBl., 2. Jg., H. 3, 4, Eisenstadt, 1933)
Rauchbauer, Paul, Die deutschen Mundarten im nördlichen Burgenland (Ungedruckte Wiener Dissertation 1932)
Lexner, Matthias, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, (21. Aufl. 1936)
Paul-Gierach, Mittelhochdeutsche Grammatik (M. Niemeyer, Halle/S. 1929)
Duden 1: Die Rechtschreibung, (Mannheim 1980)
Duden 4: Grammatik (Mannheim 1959)
Mundartwörterbücher:
Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Band 1, 2 (3. Neudruck, Aalen 1973)
Unger-Khull, Steirischer Wortschatz (Neudruck, Wiesbaden 1968)
Jakob, Julius, Wörterbuch des Wiener Dialektes mit einer kurzgefaßten Grammatik (Wien 1929)

Das „Missale Zagrabiense“ von Güssing

Von Arnold M a g y a r OFM., Graz

Wie bekannt, befindet sich in der Güssinger Klosterbibliothek ein berühmter Codex, eine aus dem 13. Jahrhundert stammende Pergamenthandschrift im Umfang von 265 Blatt, die bisher als „Missale Güssingense“ bekannt ist. Diese Benennung geht auf ein offizielles Schriftstück aus dem Jahre 1959 zurück, das vom damaligen Wiener Provinzial der Franziskaner, Dr. Edmund Schinko, und von Dr. Harald Prickler im Namen der Bgl. Landesbibliothek und -Archiv unterzeichnet wurde¹.

Unlängst aber wurde der Codex in verschiedenen ungarischen Publikationen und Studien in „Missale Zagrabiense“ umbenannt. In der großen Öffentlichkeit fiel dies jedoch erst anlässlich der großen Ausstellung mittelalterlicher Codices von Ungarn, welche von November 1985 bis Februar 1986 in Budapest stattfand, auf, wo auch das Güssinger Missale ausgestellt wurde. Im Katalog dieser Ausstellung wird der Kodex schon als „Missale Zagrabiense“ genannt und beschrieben. Auf Anfrage des Güssinger Bibliothekars P. Roman Hasenhütl wurde ihm von László Dobszay eine wissenschaftliche Arbeit² zugeschickt, wo diese Umbenennung begründet wird.

In den folgenden Ausführungen soll der heutige Stand der wissenschaftlichen Forschungen über unser Missale zusammengefaßt werden:

1. *Entstehungszeit.* — Von den Forschern wird allgemein angenommen, daß der Kodex in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschrieben wurde. Das beweist die Tatsache, daß im Kalender des Missales (nur Mai — August sind vorhanden) folgende Feste fehlen: das Fest des hl. Dominikus, kanonisiert 1234, des hl. Antonius, kanonisiert 1232, der hl. Klara, kanoni-

1 Text des Dokumentes s. in: *Magyar*, 340 Jahre Franziskaner in Güssing, 1980, 252.

2 *Dobszay, László*, Árpád-kori kottás misekönyvünk provenienciája (Provenienz unseres mit Musiknoten versehenen Missale aus der Arpaden-Zeit), Sonderdruck aus „Zenetudományi dolgozatok“ (Musikwissenschaftliche Arbeiten), Budapest 1984, 7—12.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [48](#)

Autor(en)/Author(s): Klampfer Josef

Artikel/Article: [Die nordburgenländische Mundart von Kleinhöflein 113-139](#)